

1967

20.07.1921 Mi

I. Über die Schobermesse

Abreißkalender.

„Wollen Sie sich keinen Platz steigern?“ fragte mich ein freundlicher Herr, als ich über den Knodler ging, während im Stadthaus die Schobermessplätze versteigert wurden.

Ich aber dachte an den Vers von Lenz: „Daß no dem Fre'jahr Summer löunt An d'Schobermess ma'm Winter. ...“

Im Juli also wird man schon mit der Nase auf die Schobermess gestoßen, die Lenz als Übergang zum Winter zeichnet! Sie stellt sich breitspurig auf die Schwelle und sagt aufdringlich: Der Sommer ist aus, der Herbst fängt an, und hinter ihm lauert der Winter!

Die Schobermess führt uns den Sommer, markiert brutal deutlich den Übergang, schneidet an der Grenze zwischen August und September ein Stück ganz für sich heraus, als ob es nicht in die Jahreszeiten gehörte und macht aus dem leisen, unmerklichen Übergang einen breiten Graben. Diesseits glauben wir uns noch im Sommer, jenseits sind wir schon weit im Bergabtreiben nach dem Oktober, nach Allerheiligen, nach dem Winter zu.

Darum habe ich gegen die Schobermess immer ein gewisses Feindseligkeitsempfinden genährt, wie sehr sie sich auch Mühe gegeben hat, mich zu versöhnen. Und das muß gesagt werden: Es war oft „riesig nett“. Eine gewaltige Temposteigerung, allerlei Unvorhergesehenes, eine Atmosphäre der Sorglosigkeit, nach verschiedenen Richtungen stark ausgeweitete Möglichkeiten — man lebte vervielfältigt. Wenn auch Manches daran ranzig war, man konnte wenigstens einmal um sich schlagen, Blut schäumen, Stimmblätter schwingen lassen.

Heute morgen frug mich ein Bekannter, wann denn

eigentlich die Schobermess auf das Glacis verlegt worden sei. Da erinnerte ich mich seit langer Zeit zum ersten Male wieder, daß tatsächlich die Schobermess vor langen Jahren hinter dem „GMI“ der Allee Scheffer, stattfand. Ich schlug nach und fand, daß die Urbepflanzung 1891 stattgefunden haben muß. 1890 also hätten die Äcker hinter der Allee Scheffer zum letzten Mal die Messe beherbergt. Das müßte also damals gewesen sein, als Wambach gleich jenseits der Allee, rechts, sein Zelt aufgeschlagen hatte, mit lauschigen Rabitzen und Sabinchen — Sabinchen war ein Frauengymnasium (altes Volkslied) — und mit Tannen in Röhren, die den Vorgarten mimen, und mit Zigeunermusik. Gleich nebenan war ein elektrisch geladenes Mädchen, gegenüber ein naturwissenschaftliches Museum mit wäckerischen Schenklässchen zum Anregen von Quartanerphantasien.

Nach uralten Gerechtsamen der Stadt mußten die Besitzer der Äcker hinter der Allee Scheffer zur Schobermesszeit ihre Feldfrüchte abernten, ob sie reif waren oder nicht. Und dann ergriffen die Bodenarchitekten von dem Terrain Besitz. Erst waren es noch rund emporgewölbte Äckerbreiten mit Stoppeln und Disteln und Winden und allem Kraut und Unkraut, das zwischen den Stoppeln gedeiht. Dann wurde es ein barbarisch zerstampftes, unebenes Erdreich, und regnete es einen Tag hinein, was bekanntlich während der Schobermess keine Ausnahme ist, so entstand das Gebilde, das man in Luxemburg malerisch mit Bullisbracallisch bezeichnet.

Heute wächst da weder Korn noch Weizen mehr, Häuser bedecken das ganze frühere Schobermessfeld, und mitten hindurch führt die Straße, die nach dem Stifter der Messe, Johann dem Blinden, benannt ist.

Alles vergeht, vielleicht vergeht auch einmal die Schobermess. Aber aus jener alten Zeit herauf klingt immer ein Vers, den ein Sängerpaar, Gebrüder Semmler, jeden Abend über die Köpfe unzähliger Zuhörer hinweggröhlte, nach der Melodie der Türkschen Scharwache: „Das Geld und das Gold und das Wertpapier — Ist unseres Lebens Elixir.“

Bis jetzt hat es nicht den Anschein, als ob diese Wahrheit in absehbarer Zeit ebenfalls vergehen sollte.

Mercredi 20.7 1921